

Weltwochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 51

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltwochenschau

Abbau- oder Aufbau-Bundesrat.

Die Ersatzwahl in den Bundesrat wirft hohe Wellen. Nicht der Bankmann Herr Jöhr, sondern Herr Dr. Wetter, Vorsitzender des schweizerischen Handels- und Industrievereins, wurde von der freisinnigen Fraktion unseres Parlaments als Gegenkandidat Klötis ausgerufen. Es sind gewichtige Teile des Freisinns, die mit dem Vorschlag Dr. Wetter ganz und gar nicht einverstanden sind. Die Berner Partei gibt ihrem Bedenken offen Ausdruck und verlangt, daß unverzüglich die Erweiterung des Siebnerkollegiums auf neun Mann ins Auge gefaßt und ein Sozialist gewählt werde . . . falls Klöti unterliege. Die stadtbürgerliche Fraktion beleuchtet sogar mit Protest den Gang der Verhandlung in der Parlamentsfraktion. Ähnlich wie die Berner argumentieren die St. Galler, die Basler und eine Reihe anderer Gruppen. Sie lassen wissen, daß sie keinen sogenannten „verbindlichen Beschluß“ anerkennen.

Es kommt nun auf die andern Parteien an, wem sie stimmen werden . . . und offenbar ist auch das Kulissenpiel nicht unwichtig. Es heißt, die Welschen seien gegen einen sozialistischen Bundesrat . . . man müsse auf sie Rücksicht nehmen. Dann wieder werden Stimmen laut, man schiele über die Grenzen und fürchte ein Stirnrundeln mächtiger „antimarxistischer“ Häupter in Süd und Nord, falls der „Zürcher mit dem roten Stempel“ auf den Sessel erhoben würde. Aber es gibt schließlich in drei nordischen Staaten sozialistische Regierungen, und Belgien wurde auch noch nicht gefressen, seinem Spaat zum Trost.

Was die Linke am meisten erboht, das ist die Tatsache, daß Dr. Wetter als der eigentliche deutsch-schweizerische Verfechter des puren Abbauprogramms gilt. Kein Nationalrat und kein Ständerat hat so konsequent das „Einsparen“ an den Personalausgaben verlangt wie er, und keiner hat vor der Abwertung so eindeutig das Heil des Landes in einem massiven Preis- und Lohnabbau gesucht wie er. (Nur an den Zinsabbau wurde nicht gedacht.)

Das Knistern im europäischen Gebälk.

In Memel sind Wahlen. Eine nationalsozialistische Partei, die ungefähr so entschieden und dabei verschwommen wie feinerzeit Henlein im Sudetenland auftritt, will das Rennen machen und die 5 Litauer aus dem 27köpfigen Landtag hinauswerfen, damit die „Bergewaltigung“ aufhöre. Was nach dem Siege passiert, weiß man nicht. Der Plan der Nazis geht nicht allein auf eine Rückgliederung des Memellandes, sondern erstrebt die Vorherrschaft in ganz Litauen. Die gegenwärtige Regierung erwehrt sich der Tätigkeit gewisser Elemente, die gleich der „Eisernen Garde“ in Rumänien mit einem scharfen antisemitischen Programm aufrücken und Unruhen stiften: Der ausgerufenen Belagerungszustand in R a u n a s spricht davon.

Welchen Zweck die engere Verbindung mit dem kleinen Litauen verfolgt, ist sehr klar: Es stellt die nördliche Klammer um Polen dar. Die südliche sitzt schon sicher: Die Slowakei, die alle antisemitischen Programmpunkte des dritten Reiches akzeptiert hat, Konzentrationslager für ihre Juden und Demokraten baut und mit den noch mehr begeisterten Ruthenen zusammen Berlin unterstützt, als ob sie dafür im Afford bezahlt würde.

Das Verlangen der polnischen Ruthenen nach Autonomie wurde im Sejm noch einmal erhoben und dazu genau formuliert: Eigener Landtag, Hauptstadt Lemberg, Grenzen alle „ukrainischen“ oder ruthenischen Gebiete, also Karpathenrußland, Galizien, Wolhynien; mit Polen würde man nur noch das Außen- und Kriegsministerium und den Präsidenten gemeinsam haben. Das sind Fanfarenrufe, die vor einem halben Jahre undenkbar gewesen wären, und man kann

sich ausdenken, was geschieht, wenn eines Tages die Ukrainer sich erheben und zugleich von Berlin aus der Druck auf die Polen erfolgt und die Ultimata übergeben werden . . . „freundschaftlich“ natürlich. Es wird übrigens auch von den deutschen Forderungen nach einer Autokratie durch den Korridor gesprochen, einer unter deutscher Souveränität stehenden und von deutscher Polizei bewachten eingezäunten Straße, also einem „Korridor im Korridor“, der selbstverständlich als Festungswall unterbaut und armiert würde: Gleich wie zwischen Wien und Schlesien.

Polen hat im Westen keine Freunde mehr . . . es weiß, daß Frankreich sich im Osten desinteressiert und daß England nicht eingreift, was auch geschehe. Also muß es sich im Osten einen Freund suchen; zweifellos ist die russische Partei nicht die einzige, die es zu spielen sucht . . . die Hoffnungen gehen auf Rumänien, nachdem sich die Ungarn nicht zuverlässig genug für die Annexion des ruthenischen Zipfels der ehemaligen Tschechei einsetzen.

Rumänien hat sich die deutschen Sympathien verschert durch eine draconische Maßnahme; die Häupter der „Eisernen Garde“, darunter Codreanu selbst, wurden „auf der Flucht erschossen“. Der Diktator König Carol hofft, dem wirtschaftlichen Aufgefressenwerden durch die Deutschen ebenso zu entgehen wie der Gefahr einer Revolution durch die Faschisten, die bekanntlich nach dem Programm Codreanus innert 24 Stunden nach der Machtergreifung ein Bündnis mit Deutschland und Italien schließen wollten. Es ist darum möglich, daß die geköpfte „Eiserne Garde“ nun erst recht von Deutschland aus finanziert und bewaffnet wird, und daß noch vor der polnischen Ukraine das ungarische und deutsche Siebenbürgen drankommen . . . im Wirrwarr einer rumänischen Katastrophe würde sich eine solche Zertrümmerung sehr leicht gestalten. Polen verlöre dann seinen nächsten und letzten nicht holschewistischen Freund.

Ob die „große Aktion“ in einem Vierteljahr oder erst in einem Jahr losgelassen wird, das bleibt sich gleich . . . geplant ist sie und soll nur die Vorstufe der Auseinandersetzung mit Stalin sein.

In diesem Zusammenhang fragt man sich, was eigentlich die mit aller Intensität weitergehende italienische Vorbereitung für eine Aktion gegen Tunis, Korsika und Nizza . . . von Dschibuti nicht zu reden, bezweckt. Glaubt Berlin wirklich, wie es die zwei Führer ja glauben, daß man nur „anzumelden“ brauche, und daß die Demokratie des Westens faul sei und nachgeben müsse? Oder sind die Politiker der Ansicht, Mussolini könne von der Treue Hitlers halten was er wolle, auf jeden Fall aber sei er gut genug, um Frankreich, mit dem man eben Frieden geschlossen, zu beunruhigen, damit es Polen auf keinen Fall zu Hilfe komme? Es gibt Leute, die annehmen, Rom habe durchaus auf eigene Faust losgetrommelt, und zwar, weil es voll Mißbehagen die Erfolge



SPEZIALGESCHAFT FÜR
QUALITÄTSBESTECKE, FEINE TAFELGERÄTE
MODERNE BIJOUTERIE
JETZLER-SILBER

Deutschlands mit den eigenen ungestillten Wünschen vergleiche. Wir sind der Ansicht, daß Berlin das losgebrochene Geschrei wegen Tunis usw. absolut billigt. Und daß es eine Beunruhigung des Mittelmeers zu seiner Entlastung braucht. Hintergedanken werden dabei nicht fehlen: Man möchte den Herrn Mussolini höchst ungern als Sekundanten Ungarns und Polens erleben, wie man das auch schon erleben mußte. Zwei Fliegen werden mit einem Schlag getroffen: Mussolini kann das Spiel im Osten nicht weiter stören, wenn er die Franzosen verhindert, an gleiche Störungsversuche zu denken.

Daladier hat in der französischen Kammer ein Vertrauensvotum erhalten: Sein Kurs der Ausöhnung mit Deutschland, sein Bruch mit den Kommunisten, seine Abbaupolitik wurden also sanktioniert. Ob die Kammer schließlich auch zustimmen wird, wenn Daladier und Bonnet wie vor Hitler auch vor dem Duce zu Kreuze kriechen?

Es wird diesmal nicht so leicht gehen, denn außer Frankreich ist ein Zweiter daran interessiert, daß die Italiener nicht nach Tunis kommen und das Mittelmeer absperren: Die Engländer! Sie haben soeben im Unterhaus nochmals feierlich jede Abtretung von Kolonien und Mandaten an Hitler abgelehnt und mit seltener Eindeutigkeit in der Presse den Tunishandel zum ihrigen gemacht. Ob sie dabei auch endlich etwas tun, damit die neue Offensivvorbereitung Francos und Mussolinis gegen Katalonien und damit Frankreich abgeschlagen wird? —an—



O mein Heimatland 1939

Dr. GUSTAV GRUNAU, BERN

Den Zeitumständen
Rechnung tragend, Preisreduktion von 8 Franken auf 6 Franken

In allen Buchhandlungen erhältlich
und direkt beim Verleger:

Dr. Gustav Grunau, Bern

Falkenplatz 11

Kleine Umschau

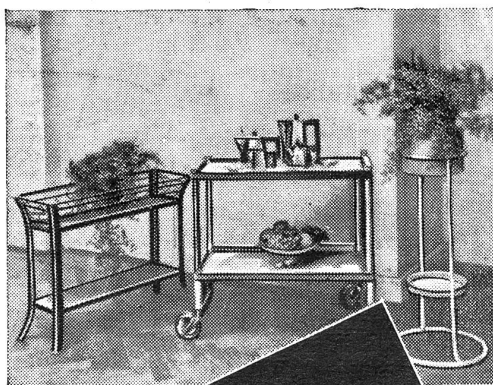
Die parlamentarische Junggelischmitte.

Wie der zarte Silberton eines Weihnachtsglöckleins dringt der Ruf der Präsidentenglocke durch den hohen und ernsten Nationalratssaal. Das Murmeln sich unterhaltender Menschen verebbt. Erwartungsvoll schauen die Raths Herren auf.

„Wir schalten eine Znnipause ein. Zehn Uhr dreißig Wiederbeginn der Sitzung. I wünsche e Guete!“ Die Ueberseker walten ihres Amtes und übertragen die Mittheilung in die übrigen Landessprachen. Der Weibel öffnet die Tür. Blaadernd und gestikulierend begeben sich die Mitglieder der eidgenössischen Legislative ins Vestibül. Geschäftig eilen adrett und sauber gekleidete Töchter hin und her. Auf geschickten Händen banlanzieren sie Tassen und Teller, und bald steht auf jedem Tischchen dampfendes Getränk und appetitliche Speise. Besteck klappern distret. Leis klingt Geschirrgelirr.

Die Gemüter, die sich vor kurzem noch in hitziger Debatte entflammt hatten, beruhigen sich. Das Chacheli Gaffee, dem würziges Aroma entsteigt, wirkt durch seine demokratische Einheitlichkeit als überparteiliches Symbol — es überbrückt sogar interkantonale Gegensätze.

Kann es übrigens für den Befürworter der Milchpreisstützungsaktion einen schlagenderen Beweis seiner tiefinnersten Ueberzeugung in dieser wichtigen Frage geben, als die Konsumation einer Tasse warmer Milch! Der Kommissionsreferent in Sachen Förderung der Käseproduktion dürfte mit der Vertilgung von Kästuchen während der Znnipause so quasi ein Ausrufzeichen (!) hinter seinen wohlmotivierten Standpunkt setzen, während dem Gegner der Schweineeinfuhrbeschränkung durch ostentativ-laute Bestellung eines Schinkenbrötli Gelegenheit zur Dokumentierung seiner prinzipiellen Auffassung gegeben ist. Einzig dem Wortführer der notleidenden Rebauern und Verfechter ihrer berechtigten Forderungen wird es nicht möglich sein, im Verlaufe der Znnipause neue Kraft und weitere geistreiche und schlagende Argumente aus einem Zwöierli Twanner zu schöpfen — weil leider die „Bar chez Henry“ den



Prächtige
Festgeschenke

Auswahl und Qualität bei

CHRISTEN & Co AG.
BERN MARKTGASSE 28